

INDIEN

Überleben in des Teufels schwarzer Küche

Im Bundesstaat Jharkhand lagern die bedeutendsten Vorkommen an Kokskohle in Indien. Der Abbau hat fatale Folgen. Unter der Stadt Jharia schwelen unkontrollierte Brände, die Lebenserwartung der BewohnerInnen ist gering.

VON KLAUS SIEG (TEXT) UND JÖRG BÖTHLING (FOTOS)

Mohan Buyan zeigt auf das grosse Loch im Lehm Boden seines Hauses. «Eines Tages sackte der Boden plötzlich ab, und wir konnten den Raum nicht mehr betreten.» In den Nebenräumen sieht es nicht besser aus. Das Dach ist eingestürzt, die Mauern zusammengefallen. «Mein Vater hat dieses Haus vor sechzig Jahren gebaut, es reichte gut für ihn, meine Frau und mich und unsere vier Kinder.» Nun schlafen sie alle im letzten unbeschädigten Zimmer. Und Buyans Frau muss den Teig für die Chapatis draussen auf einem Stein kneten und ausrollen. Das Fladenbrot ist das Hauptnahrungsmittel hier im Norden Indiens.

Das Haus von Buyan – oder besser gesagt: was davon übrig ist – steht in einem Vorort Jharias. Unter der 60000 EinwohnerInnen zählenden Stadt im Bundesstaat Jharkhand liegen die bedeutendsten Vorkommen an Kohle für die Stahlverhüttung in Indien. Das Kohlefeld von Jharia erstreckt sich über eine Fläche von 35 Kilometern Länge; an seiner breitesten Stelle misst das nierenförmige Vorkommen zwanzig Kilometer. Die Stadt ist von unzähligen Stollen unterhöhlt. Für die Ausbeutung der Kohle im Tagebau fressen Bagger riesige Krater in die Landschaft. Unaufhaltsam schieben sie sich voran und haben längst die Randbezirke der Stadt erreicht. Abraummalden türmen sich an den Strassenrändern. Vielerorts senkt sich das Land. Eisenbahnlinien müssen aufgegeben werden. Ganze Stadtviertel brechen ein.

Leben neben dem Kohlekrater

Die grösste Gefahr geht jedoch von den vielen unkontrollierten Flözbränden aus. Fast siebzig unterirdische Feuer schwelen und brennen im Kohlefeld von Jharia. Nachts sind die Flammen zu sehen, die aus Rissen und Spalten züngeln. Die Folgen für Mensch und Umwelt sind katastrophal. Die ganze Stadt liegt unter einem Grauschleier. Augen und Nasenschleimhäute brennen ununterbrochen. Kohlenstaub setzt sich auf Kleidung und Haut und knirscht zwischen den Zähnen.

Buyans Haus liegt in einer Siedlung am Rand eines solchen Tagebaukraters. Am Boden des sechzig Meter tiefen Kraters röhren die Dieselmotoren mächtiger Muldenkipper. Bis zu 35 Tonnen Kohle und Geröll transportiert so ein Lastfahrzeug. «Und bei Sprengungen fliegen die Gesteinsbrocken manchmal bis hier oben.»

Der 37-Jährige führt durch das, was einmal seine Nachbarschaft war. Von den meisten Hütten stehen nur noch die Grundmauern. Überall liegt Schutt herum. Dazwischen die Spuren der weggezogenen BewohnerInnen: abgebrannte Räucherstäbchen, die Shiva-Figur

eines Haustempels und eine zerbrochene Tischschale. Es sieht aus wie nach einem Bombenangriff. Mitten im Weg klappt ein tiefer Riss, über dem heisse Luft flimmert. Beissender Rauch steigt auf. «Manchmal ist der Erdboden so heiss, dass man sich nicht daraufsetzen kann», sagt Buyan, hustet und kratzt sich am Arm. «Und wenn es regnet, wabern Schwaden von Wasserdampf zwischen den Häusern.»

Zwar gibt es ein staatliches Umsiedlungsprogramm: Dreissig Kilometer von Jharia entfernt hat die Regierung Neubauten mit kleinen Wohnungen für die BewohnerInnen dieser Viertel am Rande der Stadt errichtet. Doch kaum einer kann oder will die Gegend verlassen. Organisierte Proteste wie an anderen Orten in Indien sucht man hier vergeblich, trotz Flözbränden, schlechter Luft und der ständigen Gefahr, in eine der brennenden Erdspalten zu stürzen. Denn fast alle in Jharia leben von der Kohle. Wer nicht in einer der Minen arbeitet, sammelt Kohle aus dem Abraum oder von den Rändern der Tagebaustätten, um sie auf dem Markt, im nächsten Dorf oder an eine der zahlreichen Teebuden zu verkaufen.

Auch Buyan konnte sich noch nicht entschliessen, den gefährlichen Ort zu verlassen. «Wovon sollte ich woanders leben?» Der Familienvater wuchert als Tagelöhner Kohle- und Gesteinsbrocken auf Lastwagen. Die Kosten für den täglichen Weg aus der Neubausiedlung hierher würde einen Grossteil seines kargen Lohns verschlingen.

Kohle wird in Jharia schon seit der Zeit der britischen Kolonialherrschaft abgebaut. Die ersten Flözbrände entdeckte man 1916. Seitdem sind schätzungsweise sechzig Millionen Tonnen Kohle ungenutzt verbrannt. Die Brände entstehen durch den unsachgemässen Abbau der Kohle, die sich in Verbindung mit Sauerstoff selbst entzündet. Durch alte Schächte und Stollen zieht zudem Luft wie durch einen Kamin und facht die Feuer weiter an.

Es brennt seit fast hundert Jahren

In den letzten Jahrzehnten hat man in Jharia vor allem auf den Tagebau gesetzt, um schneller und preiswerter an die Kohle zu kommen. Hohe Preise auf dem Weltmarkt haben diese Tendenz verstärkt. «Die zunehmende Verbreitung des Tagebaus hat die Brände und die Zerstörung der Umwelt extrem verschlimmert», sagt Ashok Agarwal von der nichtstaatlichen Organisation Save Jharia Committee. «Die Lebensbedingungen hier sind katastrophal.» Der 64-jährige Kleinunternehmer sitzt hinter dem Schreibtisch seines bescheidenen Büros und serviert süssen Milchtee. «Unsere Luft hat die schlechteste Qualität in Indien, und das Trink-



Der industrielle Kohleabbau frisst sich immer weiter in die Landschaft (oben); viele EinwohnerInnen sammeln Kohlebrocken für eine kärgliche Existenz.

wasser ist vergiftet.» Die Menschen in Jharia erkranken an Bronchitis, Tuberkulose, Staublunge oder Lungenkrebs. Die Lebenserwartung ist tief.

Agarwal ist nicht prinzipiell gegen den Abbau der Kohle seiner Heimat. Durch die schnelle Ausbeutung im Tagebau aber werde zu viel Land verbraucht und nur ein Bruchteil der vorhandenen Kohle tatsächlich abgebaut. Von den bis zu zwanzig Kohleschichten im Jharia-Kohlefeld lassen sich im Tagebau gerade einmal die zwei obersten ausbeuten. «Wir können uns solch einen verschwenderischen Umgang mit diesem Rohstoff nicht leisten.» Zudem kritisiert der Aktivist, dass die Krater und Minen nicht wieder aufgefüllt würden, die Oberfläche nicht renaturalisiert und die Brände nicht konsequent bekämpft. Im Gegenteil: «Die Flözbrände kommen der Bharat Coking Coal Limited (BCCL) ganz recht, dem Konzern, der den Abbau grossenteils betreibt. Er kann damit Panik schüren, die Menschen vertreiben und den Abbau forcieren.»

Brände ungenügend bekämpft

Die ehemals staatliche BCCL konnte im vergangenen Jahr in Jharia fast dreissig Millionen Tonnen Kohle fördern. Davon stammten nur vier Millionen aus dem Untertagebau. Hinzu kommen illegale Minen, in denen nicht einmal die einfachsten Sicherheitsstandards eingehalten werden. Täglich sterben hier Kumpel, ohne

Für die BCCL liegt die Hauptursache der Flözbrände nicht in ihrem eigenen Tagebau, sondern in den alten Stollen und den vielen illegalen Minen. Die einzige Lösung sieht man also im kompletten Abbau des Jharia-Kohlefelds.

«Klar hat die BCCL ein Interesse am vollständigen Abbau des brennbaren Materials, mit dem Tagebau ist dies jedoch nicht machbar», sagt TK Singh, pensionierter Wissenschaftler vom Central Mine Planning and Design Institute in Ranchi, der Hauptstadt von Jharkhand. Singh hat sich in verschiedenen Projekten mit der Bekämpfung der Flözbrände im Jharia-Kohlefeld beschäftigt. Der Kampf sei mit Gräben, Sand oder Wasser geführt worden – jedoch nie konsequent genug, kritisiert der Wissenschaftler.

Mit der Kohle an die Börse

Die BCCL gehört zur Coal India Limited (CIL). Der Börsengang des CIL-Konzerns sorgte im November vergangenen Jahres weltweit für Aufsehen. Das bis dato rein staatliche Unternehmen ist der grösste Kohleproduzent der Welt. Die BörsianerInnen gerieten angesichts einer geplanten Fördermenge von 460 Millionen Tonnen für das laufende Geschäftsjahr und eines rasant wachsenden Energiemarkts ausser Rand und Band. Schnell schoss der Kurs der Aktie auf Rekordhöhe.

Zwar ist Kohle der billigste fossile Brennstoff, doch bleiben die grössten Kosten der Kohle unberücksichtigt: die von ihr verursachten Schäden an Mensch und Umwelt. Der gesamte Prozess vom Bergbau über die Verfeuerung bis hin zur Entsorgung und manchmal Sanierung hat schwerwiegende Folgen für die Umwelt, die menschliche Gesundheit und das Sozialgefüge von Gemeinden, die in der Umgebung von Bergwerken, Fabrikanlagen und Deponien leben. Die Folgen sind die massive Störung von Ökosystemen, verunreinigte Wasservorräte und der Ausstoss von Schadstoffen: Treibhausgas, Russ und Giftstoffe wie Quecksilber und Arsen. Von den Umengungen an CO₂-Emissionen, die bei der Verbrennung entstehen, ganz zu schweigen.

Das niederländische Forschungsinstitut CE Delft, das im Auftrag der Umweltschutzorganisation Greenpeace eine Analyse der wahren Kosten der Kohle erstellt hat, beziffert die Schäden der gesamten Produktkette auf weltweit mindestens 430 Milliarden Franken im Jahr. Wie das Beispiel Jharia zeigt, werden diese Kosten von der Gesellschaft getragen – oft von den Ärmsten. «Dieser Ort und das Leben tausender Familien werden durch den rücksichtslosen Abbau der Kohle zerstört», sagt Agarwal vom Save Jharia Committee. Von indischen Wirtschaftsboom mit Wachstumsraten von fast zehn Prozent bekommen die meisten BewohnerInnen Jharias nur die Schattenseite zu spüren.

Jharkhand – Kohlenland



das die Öffentlichkeit davon erfährt. Korrupte BeamtenInnen, PolitikerInnen und Polizisten stecken oftmals mit den BetreiberInnen der illegalen Minen unter einer Decke.

Der BCCL zufolge gibt es heute in Jharia 67 aktive Brandherde. Betroffen davon sei eine Fläche von knapp neun Quadratkilometern. Diese Zahlen bestätigen auch andere Quellen.